

angetragen wurden. (S. 105 ff.) »Diese verschiedenen Beiträge der Bevölkerung machten es möglich, daß sich im nationalsozialistischen Deutschland eine Art »selbstüberwachende Gesellschaft« entwickelte.« (S. 112)

Die Ambivalenz des Sicherheitsbegriffs innerhalb des Nationalsozialismus wird auch von Bernd Rusinek in seinem Beitrag über die »Unsicherheit durch die Organe der Sicherheit« aufgegriffen und sehr deutlich beschrieben. Es ist faszinierend zu sehen, wie gewaltbetont nicht nur der Umgang der Sicherheitskräfte mit der Bevölkerung, sondern auch mit sich selbst war. »Im Dritten Reich ist das Schlagen so Mode.« (S. 130) Dieses Zitat aus dem Mund eines Augenzeugen einer nächtlichen Schlägerei verwendet der Autor, um diese endemische Gewalttätigkeit auf den Punkt zu bringen. Er sieht sie als kennzeichnend für den Terror der Bürokratie gegen vermeintliche und tatsächliche Volksfeinde, als Teil des Machtrausches von Angehörigen der Polizeien (S. 119 ff.) sowie als integrales Element des bürokratischen Alltags. (S. 130 f.)

Dieser Band ist keine systematische Bestandsaufnahme der Geschichte der Polizei; er ist auch nicht als eine solche konzipiert. Die Beiträge dieses Bandes stellen ihre eigenen Fragen an die Geschichte der Polizei, sind aber dennoch Variationen zu dem gemeinsamen Thema der Polizei als einer Schnittstelle zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft. Beide Teilnehmer in dieser oft eindimensionalen Kommunikation blieben keineswegs unberührt. Der Polizist konnte in vielfältiger Weise »korrumpiert« werden, und die Bürger waren nicht nur Objekt polizeilicher Begierden, sondern verfolgten eigene Interessen, für die sie auch die Polizei zu instrumentalisieren suchten. Die Kontrolle von Bettlern, die Beseitigung von Prostituierten aus einem Wohnviertel, die Klärung von Streitigkeiten zwischen Dienstboten und ihren Herrschaften waren nur einige wenige Felder, in denen die Dienste der Polizei gerne in Anspruch genommen wurden.

Die Lektüre dieses Bandes zeigt aber auch sehr deutlich, daß diese Dienste nicht umsonst gewährt wurden. Der Preis war eine verstärkte Unterwerfung von individuellen, sozialen und politischen Problemen unter die staatliche Lösungskompetenz. Dieser Band regt daher zur Auseinandersetzung mit den Fragen nach dem Ort und der Funktion von Polizei in der Gesellschaft sowie nach unserem eigenen Umgang mit Sicherheits- und Ordnungsproblemen an. In diesem Sinne ist dieser Sammelband sicherlich für ein breiteres Publikum und nicht nur für den Polizeihistoriker interessant.

*Peter Becker, Washington D.C.*

Kai Detlev Sievers/Harm-Peer Zimmermann, Das disziplinierte Elend. Zur Geschichte der sozialen Fürsorge in schleswig-holsteinischen Städten 1542–1914, Wachholtz Verlag, Neumünster 1994, 373 S., brosch., 78 DM.

Es ist nicht leicht, etwas über die Armen der frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts herauszufinden. Die Kieler Volkskundler Kai Detlev Sievers und Harm-Peer Zimmermann wählen den üblichen Ausweg. Sie beschreiben den Umgang mit der Armut. Dies allerdings in einem zeitlich und thematisch weit ausgedehnten Beobachtungsfeld und unter extensiver Verwendung von Quellen. Herausgekommen ist ein beeindruckendes Panorama schleswig-holsteinischer Armenfürsorge zwischen Reformation und Erstem Weltkrieg.

Kai Detlev Sievers und Harm-Peer Zimmermann beschreiben zunächst das schwer greifbare Phänomen Armut multiperspektivisch. Sievers beobachtet die sozioökonomischen Rahmenbedingungen in den vorrangig untersuchten Städten Flensburg, Husum, Eckernförde und Wilster. (S. 17–32) Dann nimmt er die öffentliche Diskussion zwischen 1780 und 1880 in den Blick (S. 33–55) und setzt schließlich die Armenfürsorge mit der Entwicklung der kommunalen Selbstverwaltung in Beziehung. (S. 56–65) Zimmermann beginnt

mit einer sehr gelungenen Beschreibung der rechtlichen und verwaltungstechnischen Grundlagen des Armenwesens. (S. 66–129) Anhand der Finanzierungsentwicklung zeigt er Differenzierungs- und Rationalisierungstendenzen. (S. 130–147) Im Hauptteil des Buches listet er dann ein wenig detailverliebt Institutionen, Einrichtungen und Initiativen der offenen und geschlossenen Armenpflege auf. (S. 148–338) Am Ende des Buches entlassen beide Autoren die Leser mit einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse, die unter den Leitbegriffen Disziplinierung und Rationalisierung steht. (S. 339–347)

Liebe zum Detail und Hang zum Enzyklopädischen haben auch ihre Vorzüge. Überzeugend arbeiten Sievers und Zimmermann die These von der »Sattelzeit der Disziplinierung« (Oestreich) im 18. Jahrhundert heraus. Unter den Bedingungen langandauernder wirtschaftlicher Prosperität, die ein starkes Bevölkerungswachstum, aber auch soziale Verwerfungen mit sich brachte, konnten zunächst pietistisch, dann aufklärerisch geprägte Reformkonzepte wirksam werden. Mit der Armenordnung von 1736 zog der erstarkende Territorialstaat das Gesetz des Handelns an sich. Die Kommunen wurden in ihrem Handlungsspielraum eingeengt, verzichteten aber nicht auf eigenständige zukunftsweisende Initiativen. Waisenhäuser entstanden, das größte 1725 in Flensburg. In der zweiten Jahrhunderthälfte lösten sich verschiedene Frei- und Arbeitsschulen von ihnen. Eine Spinnanstalt entstand 1764 in Husum, Teil eines »Anstaltskomplex[es] zur Betreuung unterschiedlicher Bedürftigen-Gruppen« (S. 279).

Unter wesentlich schwierigeren sozioökonomischen Rahmenbedingungen versandeten Anfang des 19. Jahrhunderts die meisten der aufklärerischen Initiativen. Sie machten repressiveren Maßnahmen, etwa neuen Arbeitshäusern, Platz. Daß Preußen sich Schleswig-Holstein als Provinz einverleibte, scheint für die Armen im Ganzen eher ein Glücksfall gewesen zu sein. Die Fürsorge wurde modernisiert, einige archaische Repressionsinstrumente abgeschafft. Unter dem Eindruck der Industrialisierung und ihrer Folgen griff die öffentliche Diskussion sozialpolitische Argumentationsstränge auf und verwob sie mit neuen Diskursen aus den Bereichen Medizin und Sozialhygiene. Der nicht ohne Rückschläge – vor allem im 17. und im beginnenden 19. Jahrhundert – verlaufende Prozeß der Rationalisierung und Disziplinierung war damit beendet und konnte – so die Autoren abschließend – in die Demokratisierung münden.

Die Stärke des vorliegenden Bandes ist die Quellenorientierung und die Einarbeitung neuerer Forschungsergebnisse aus den Bereichen schleswig-holsteinischer Landesgeschichte, Fürsorgegeschichte sowie aus der Sozialdisziplinierungsdebatte. Die neuere Literatur zu den Fragen von Urbanisierung und Ausbildung städtischer Sozialverwaltung wurde weniger berücksichtigt. So ergibt sich eine positiv gewendete Disziplinierungsgeschichte der Armenfürsorge Schleswig-Holsteins, inhaltlich dicht, quellensatt und anregend.

*Ewald Frie, Düsseldorf*

Ulrich Eisenbach, Zuchthäuser, Armenanstalten und Waisenhäuser in Nassau. Fürsorgewesen und Arbeitserziehung vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 56), Historische Kommission für Nassau, Wiesbaden 1994, IX + 309 S., geb., 42 DM.

Die vorliegende Studie, eine Frankfurter Dissertation aus dem Jahr 1989, untersucht die Anstaltsfürsorge in der Frühneuzeit. Räumlich konzentriert sich die Untersuchung auf die Vorgängerterritorien des Herzogtums Nassau, nämlich auf Nassau-Oranien, Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen. Zeitlich greift die Arbeit zwar weit aus, der Schwerpunkt liegt aber im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als das Anstaltswesen ausgeweitet wurde und